

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
8 (1894)**

71 (29.3.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-216248](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-216248)

Norddeutsches Volksblatt.

329

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 2,10 M.
für 2 Monate . . . 1,40 M.
für 1 Monat . . . 0,70 M.
incl. Postbefreiung.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 71.

Bant, Donnerstag den 29. März 1894.

8. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“. Wir laden unsere bisherigen Leser, sowie alle Freunde einer unabhängigen Presse, die, wenn es gilt, Schäden aufzudecken und zur rechten Zeit das rechte Wort zu sagen, ihren Beitrag zu leisten, zu neuem Abonnement ein, resp. bitten wir, die Bestellungen baldmöglichst aufzugeben.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint nun seit einem Jahre täglich und kostet vierteljährlich 2,10 M., monatlich 70 Pfg., Selbstabholer zahlen das Blatt vierteljährlich 2,50 M., zweimonatlich 1,70 M. und monatlich 85 Pfg. mit Bestellgeld. Bestellungen darauf nehmen alle Postanstalten und Postboten entgegen. In der Postzustellungsliste ist das „Norddeutsche Volksblatt“ eingetragen unter Nr. 4896. Für die Stadt Oldenburg ist außer diesen Bezugsbedingungen das Wochen-Abonnement eingerichtet, um allen Wünschen gerecht zu werden.

In der Hoffnung, daß für das nächste Quartal wiederum ein Wachstum der Leserzahl zu verzeichnen ist und unsere Freunde und Genossen nach besten Kräften für eine weitere Ausbreitung ihrer Presse eintreten, sehen recht zahlreichen Abonnement entgegen.

Redaktion und Expedition
des „Norddeutschen Volksblattes“.

Die Schätze der Tropen.

Eine Rede, welche der Legationsrath Kayser, der Direktor der Kolonialabteilung in Berlin, in der Hauptversammlung der deutschen Kolonialgesellschaft gehalten hat, beleuchtet in drastischer Weise die hochfliegenden Pläne der Kolonial-Enthusiasten. Man wußte ja recht gut, daß in der deutschen Kolonialgesellschaft sich alle jene Kapitalisten zusammengedrängt haben, welche in Afrika ein neues Ausbeutungsfeld suchen und in dreifacher Weise vom Reiche verlangen, daß die Vorbereitungsarbeiten für ihre neuen Kapitalanlagen aus der Reichskasse, d. h. aus den Taschen der deutschen Steuerzahler, bestritten werden. Wenn es nach diesen lebenswichtigen Reuten ginge, dann hätte das Reich nichts Eiligeres zu thun, als die Schutztruppe zu verstärken oder gar eine große Armee aus ihr zu machen, Kriegsschiffe in großer Zahl zu bauen und nach Afrika zu schicken und dort Eisenbahnen und Kanäle anzulegen, damit die Herren Kapitalisten ungenirt und unbeschränkt die Neger ausbeuten, die alte Sklaverei in die moderne Kolonialsklaverei verwandeln und ihr angelegtes Kapital mit 25, 30 oder noch mehr Prozent verzinsen könnten. Und

offiziell hiesie man das: Die christliche Kultur nach Afrika tragen!

Aus der Rede Kayser's erzählt man erst, wie weitgehend die Ansprüche dieser Kolonial-Enthusiasten sind. Es hört sich widersprüchlich an, wie die Märtyrer der Forschung für die Proskriten der Kapitalisten „eingeschlachtet“ werden. Dies ist u. A. dem bekannten Afrikareisenden Eward Vogel passiert, der 1855 in Wadai auf Befehl des dortigen Häuptlings ermordet worden ist. Einzelne Kolonial-Enthusiasten leiteten daraus einen Anspruch Deutschlands auf Wadai her, was Kayser mit Recht als eine unheilvolle Uebertreibung bezeichnet hat. Aber die Kolonial-Enthusiasten gingen nach seinen Mittheilungen viel weiter. Sie wollten ein großes mittelafrikanisches Reich unter deutscher Hoheit schaffen. Das ist doch sicherlich die tollste Utopie, die man sich denken kann, und Alles, was die Gegner der Sozialdemokratie dieser an abenteuerlichen Plänen in Bezug auf den Zukunftstaat untergeschoben haben, ist nur Kleinigkeit gegen diesen afrikanischen Zukunftstaat, der in dem Hirne deutscher Kapitalisten spukt.

Der Glanz des Goldes blendet und zwar nicht nur der Glanz des greifbar vorhandenen, sondern auch der des erträumten Goldes. Die ganze Horde von Spekulant-Unternehmern und Kapitalisten, die auf hohe Töndelnden Jagd machen, träumt von den Schätzen der Tropen, die ihnen durch die deutsche Kriegsmacht erschlossen werden sollen. Diese Geistesdenken gar nicht an das Elend im Vaterlande und an die Hilflosigkeit des Kaiserthums demselben gegenüber. Während bei uns Tausende und Aber-tausende arbeitslos auf der Straße liegen, während durch die andauernde ökonomische Krisis sich alle Verhältnisse verschlechtern, glauben die Kolonialschwärmer, der Rücken des Volkes sei breit genug, um immer noch neue Lasten auf denselben zu wälzen. Und so glauben sie aus einem verarmten Volke die Mittel ziehen zu können, um ihre afrikanischen Phantasien zu verwirklichen. Und was sie dem deutschen Volke wohl dafür bieten? Obwohl gewiß nicht viele Leute vorhanden sind, die nach den in Afrika gemachten Erfahrungen Lust haben könnten, sich dort ansiedeln, so weiß man ja ganz genau, daß die einheimischen Arbeitskräfte den Kolonial-Ausbeutern bei den bescheidenen Ansprüchen viel zu theuer sind. Wenn sie mit den Negern nicht auskommen, dann führen sie Chinesen ein, wie es ja im Kongostaat bereits in ausgedehnter Maße geschieht. Die Herren Kolonial-Enthusiasten würden vielleicht die deutsche Volks die Ehre erweisen, in seiner Mitte die Renten zu verzehren, die sie sich auf seine Kosten in den Kolonien verschafft hätten. Und mit dem Bewußtsein dieser Ehre hätten sich dann die guten Deutschen als für ihre Opfer entschädigt zu betrachten!

Herr Kayser hatte ganz Recht, wenn er meinte, es würde sich kein Reichstag finden, der die Mittel für eine

so „uferlose“ Kolonialpolitik bewilligen würde. Ohne Zweifel haben die Abgeordneten auch der reaktionären Parteien zu viel Respekt vor den Wählern, als daß sie es wagen könnten, dafür zu stimmen, daß man ungezählte Millionen einfach zum Fenster hinauswirft. Darüber kann man sich beruhigen. Man muß es anerkennen, daß Herr Kayser es sich hat angelegen sein lassen, die Hoffnungen der Kapitalisten herabzustimmen, welche verlangen, das Reich solle ihnen die Kolonien in Afrika aus dem Feuer holen, resp. ihnen die Schätze der Tropen erschließen. Aber was Herr Kayser sonst sagte, unterstreichen wir nicht. Er sagt ein Loblied auf die „maßvolle Kolonialpolitik“, welche vom Deutschen Reiche bisher innegehalten worden sei. Nach unserer Meinung hat diese „maßvolle Kolonialpolitik“ gar keinen Zweck als den, daß sie uns viel Geld kostet und uns jeder Zeit gefährliche, mindestens überflüssige Verbindlichkeiten bringen kann. Von dem idealen Ziel der Kolonialpolitik und von ihrer so viel gerühmten zivilisatorischen Aufgabe ist auch nicht viel erreicht worden. Erst jetzt geht man daran, den Sklavenhandel einigermaßen zu verfolgen; erst jetzt ist ein Gesetz in Vorbereitung, auf Grund dessen die Sklavenhändler bestraft werden können, und wie wenig Energie die berufenen Vertreter des Christenthums gegenüber der Sklaverei überhaupt zeigen, das kann man aus den Aeußerungen des Pastors Schall im Reichstage entnehmen. Die jüngsten Vorfälle in Kamerun, die Thaten des Kanzlers Leff und die Wirkungen der dort herrschenden militärisch-bureaucratischen Diktatur, geprügelte Weiber, gehängte Neger, das Menschengefühl und was damit zusammenhängt — alle diese Dinge sind in hohem Grade geeignet, auch Denjenigen, die sich naiven Illusionen bisher hingeeben haben, den Beschmack an der „maßvollen“ Kolonialpolitik zu verderben. Wir hoffen, daß der Widerwille gegen die Kolonialpolitik im Volke einmal groß genug wird, um Regierung und Reichstag dahin zu bringen, ganz auf die Kolonialpolitik zu verzichten und die wertlosen Erwerbungen in Afrika an Andere zuivilen Preisen abzulassen.

Politische Rundschau.

Bant, den 28. März.

— Die „Elsaß-Lothringische Volkszeitung“, unser in Rülhaußen im Elsaß erziehendes Bruderorgan, ist vom Statthalter Hohenlohe in Straßburg auf Grund des Diktaturparagrafen unterdrückt und das fernere Erscheinen derselben verboten worden. Den äußeren Anstoß zu dieser unerhörten harten Maßregel soll ein Artikel mit der Ueberschrift „Moderne Völkerei“ gegeben haben; Thatsache ist, daß die „Elsaß-Lothringische Volkszeitung“ in Folge ihres erprießlichen Wirkens für die Sache des Proletariats dem Statthalter in Elsaß-Lothringen

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von C. Meißel.

Nachdruck verboten.

Der Jirkus Gamaralle war ein hölzerner Hohlbau von den denkbar einfachsten Formen; schmucklos und unansehnlich wie seine äußere Gestalt war auch die Ausstattung seines Innenraumes, denn während die ersten der amphotheatralisch aufsteigenden Stühle mit einem dünnen Stoff von schreiend rother Farbe überzogen waren, hatte man es nicht einmal für der Mühe werth erachtet, die ungebobelten Holzbänke der übrigen Plätze mit irgend einem Aufstrich zu versehen, und der weite Raum hatte jetzt, wo er nicht durch eine bunte Schaar von Zuschauern gefüllt war und wo das spärlich eindringende Tageslicht nur eine matte und unsichere Helligkeit verbreitete, ein nicht weniger als freundliches und anheimelndes Aussehen.

Es war um die Vormittagszeit und sämtliche Mitglieder der wandernden Kunsttriergesellschaft zu den üblichen, täglich stattfindenden Proben in der Arena versammelt. Einige Klowns und Gymnastiker versuchten sich eben in der Range in ihren halbbrechenden Kunststücken, und die übrigen, welche den erkauflichen Leistungen ihrer Kollegen nur herzlich wenig Aufmerksamkeit schenkten, standen unterdessen, in zwanglosen Gruppen plaudernd und lachend, am Stalleingange und in den ersten Reihen des Zuschauer-raumes umher. Es war eine recht bunte Gesellschaft von Jirkuskünstlern beiderlei Geschlechtes, die sich da zusammengefunden hatte, und Mancher, der ihnen am Abend in ihrem schillernden Plüschhaat und bei der glänzenden Beleuchtung stürmischen Beifall zugejubelt, würde jetzt unangenehm enttäuscht worden sein, wenn er hätte wahrnehmen können, wie viel unvortheilhafter sie sich jetzt in dem faulen und gedämpften Tageslichte präsentirten. In dürftigen,

alten, prunklosen Kostümen, ungeschminkt und nicht wie am Abend von den geschickten Händen des Feuilleure bearbeitet, sahen die meisten dieser „Künstler“ recht armelig und verächtlich aus, und ihre Haltung, wie ihre Geberden hatten in dem zwanglosen gegenseitigen Verkehre jene einstudierte Anmuth und Eleganz vollständig verloren, durch die sie sich wenige Stunden später das Publikum für eine kurze Zeit in die Täuschung versetzen lassen sollte, es mit wohlgezogenen und vornehm gearteten Leuten zu thun zu haben. Auch die Scherzworte, welche hin und wieder mit lauter Ungenirtigkeit von einer Gruppe zur anderen flogen, waren nicht eben von der zartesten Art, und dennoch bewies das schallende Gelächter, welches ihnen regelmäßig zu folgen pflegte, daß sie durchaus dem Geschmade der Anwesenden entsprachen.

Ran gab die scharfe Glocke des Regisseurs das Zeichen, daß die Produktion der Klowns zu Ende sei und daß die nächste Nummer ihren Anfang zu nehmen habe.

„Signor Manuffi!“ rief er mit lauter Stimme, und aus einer der Gruppen des mächtigen Mannes, der mit eines Hiernachigen, herkulisch gebauten Mannes, der mit dem Mann war ohne Zweifel von allen anwesenden Mitgliedern der Gesellschaft das häßlichste. Sein rothes aufgebunfenes Gesicht verrieth Rohheit und Brutalität in jedem Zuge, und seine kleinen, tiefstehenden Augen blickten lauernd und tödtlich unter den dicken, kühfingigen Braunen hervor. Seine gewaltigen Glieder stakten in einem schbilligen und schmutzigen Kostüm, das noch aus einer Zeit zu stammen schien, da Signor Manuffi nicht zu den ersten Mitgliedern eines ordentlichen Jirkus gehörte, sondern da er sich sein Brod noch mühselig und dürftig auf Messen und Jahrmärkten „erarbeiten“ mußte, und sein dichtes schwarzes Haar, mit welchem allabendlich die Haarschere des Feuilleure hartnäckige

Rämpfe zu vollführen hatte, hing ihm jetzt wie ein Strupp um Stirn und Schläge. Einer der Jirkusbedienten hatte eine Anzahl von Geräthschaften und Gegenständen herumtragen, wie sie gemeinhin von Jongleuren und Akrobaten bei der Ausführung ihrer Künste benutzt werden. Signor Manuffi hatte diese Vorbereitungen mit einem gleichgültigen Blick überflogen und dann seine kleinen giftigen Augen suchend im Kreise umhergeschweifen lassen. Sie fanden das Erwartete offenbar nicht sogleich, denn über seiner Nasenwurzel erschienen zwei tiefe Falten und mit unangenehm heiseren Lauten rief er: „Dybia! Wo steht Du wieder, Satansmüdel!“

Er erhielt keine Antwort, aber als er seinen Ruf wiederholte, schlüpfte durch die Oeffnung des Vorhanges, welcher den Eingang zum Stall abschloß, die eisenhaft schlanke Gestalt eines Kindes — eines Mädchens von etwa zehn Jahren, das sich jetzt ähgernd und anscheinend furchsam dem tiefen Manne näherte. Trozdem auch diese Kleine nicht in den gleichenden mit Gold- und Silberfäden überladenen Abendanzug, sondern nur in ein unscheinbares weißes Kleidchen, welches Schultern und Arme unbedeckt ließ, gekleidet war, erschien sie doch schon auf den ersten Blick als ein auffallend schönes Kind. Das dem schmalen, nachbleibenden Gesicht leuchteten zwei beinahe übergroße, tiefpunktete Augen mit einer Gluth und Leidenschaftlichkeit, die für ihre Jahre fast unnatürlich erschien, und jede ihrer Bewegungen war von einer Geschmeidigkeit und Grazie, welche unwillkürlich an die herrlichen Bindungen einer Schlange erinnern mußte.

Wenn ihr langsames Räberkommen zuerst den Anschein der Furcht hatte, so brauchte man sie doch nur näher anzusehen, um zu erkennen, daß es keineswegs diese Empfindung war, welche sie erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)

schon lange verhaftet war. Ein Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ schreibt hierüber u. A.: „Die Wahnahme erregt in den weitesten Kreisen großes und peinliches Aufsehen. Seit dem im Herbst 1884 erfolgten Verbote der protestantischen „Presse d'Alsace-Rorraine“ und der „Union“ kam der Diktatur-Paragraf nicht mehr gegen die Presse, seit mehreren Jahren überhaupt nicht mehr zur Anwendung. Wiederholt war von maßgebender Stelle versichert worden, der Diktaturparagraf habe zur Zeit keine praktische, sondern ausschließlich theoretisch-präventive Bedeutung. Um so mehr überrascht das Vorgehen gegen die „Elsass-Loth. Volkszeitung“. Gerechtfertigt erscheint es in keiner Weise. Der Diktatur-Paragraf soll Schutz gegen protestantische Umtriebe gewähren. Die Volkszeitung hand unter alt-deutscher Leitung und hielt sich von protestantischen Anwandlungen völlig frei. Das Blatt hatte einige Tausend Abonnenten, die sich fast ausschließlich aus Anhängern der Sozialdemokratie zusammensetzten. Außerhalb der sozialdemokratischen Kreise fand die Volkszeitung wenig Leser und noch weniger Beachtung. Angesichts dieser Thatsache muß die Behauptung der amtlichen Korrespondenz, das Blatt habe die öffentliche Sicherheit der Reichsländer gefährdet, als geradezu unerklärlich bezeichnet werden. Das Verbot der Volkszeitung bildet das letzte Glied in der Kette der zur Bekämpfung der reichsländischen Sozialdemokratie beliebten Maßnahmen. Seit geraumer Zeit verwendet man in Elsass-Lothringen mißbräuchlicherweise die Ausnahme-Gesetze als Surrogat des Sozialisten-Gesetzes. Den Ausweisungen, Wirtschaftsschließungen, der Nichtgenehmigung sozialistischer Vereine und Versammlungen schließt sich das Verbot der Volkszeitung würdig an. In den Reichsländern hofft man immer noch, dem Sozialismus durch den Polizeistich beizukommen, obwohl die bisherigen Mißerfolge eines Besseren belehren sollten. Nirgends blüht der Weizen der Sozialdemokratie mehr als in der Kulturlandschaft der Ausnahme-Gesetze. Die Zahl der bei den Reichstagswahlen in den Reichsländern abgegebenen sozialistischen Stimmen stieg von 15000 im Jahre 1890 auf 45000 im Jahre 1893. Die neueste Maßregelung wird nicht verfehlen, der von der Gloriole des Martyriums umflossenen Sozialdemokratie zahlreiche neue Rekruten zu werben.“

— Der deutsch-russische Handelsvertrag, seine Wirkungen und der Kampf der Agrarier gegen denselben beschäftigen immer noch lebhaft die Presse. Es wimmelt in den Blättern von Nachrichten über den neu-ermachten deutsch-russischen Geschäftsverkehr. Nach den Auslassungen etlicher bürgerlicher Blätter sollte man meinen, es sei für Deutschland eine neue „goldene wirtschaftliche Ära“ angedroht. Allerdings, der Handelsvertrag hat, was vorauszusetzen war und gemäß auch sehr erfreulich ist, der deutschen Industrie zahlreiche Bestellungen zugeführt. Aber man hüte sich, daran überschwängliche Hoffnungen zu knüpfen. Den Werth des Vertrages darf man nicht suchen in einem momentanen Anstiegen der Aufträge, dem unzweifelhaft wieder die Periode der Reaktion folgt, sondern in seinen allgemeinen kulturellen und seinen politischen Wirkungen, über die wir uns des Besten auszusprechen haben. Wie die „Allg. Volkstg.“ berichtet, findet seit Abschluß des Vertrages ein Austausch von Arbeitern aus dem Westen in die oberstehtischen Industriebezirke statt, was gleichfalls auf die vermehrten russischen Aufstellungen zurückzuführen ist. Auch hier wird ein schmerzhafter Rückschlag nicht ausbleiben können. — Die Abtinnung über den russischen Handelsvertrag hat in den Wahlkreisen vielfach Auseinandersetzungen zwischen Wählern und Gewählten zur Folge, wobei es weder an Vertrauens-, noch an Mißtrauensvoten fehlt. Eine tiefere Erregung macht sich dabei in Bayern geltend, obgleich das bayerische Zentrum einmüthig, wenn auch zum Theil schmerzlichen Dezens, gegen den Vertrag gestimmt hat. Diese Erregung, die mancherlei Lehrtreue in sich birgt, steht im engen Zusammenhang mit der agrar-politischen Bewegung, die bereits vor den letzten Wahlen zur Bildung des bayerischen Bauernbundes führte und allem Anschein nach noch weitere Parteizersetzungen im Gefolge haben wird, wennlich auf Kosten der „Mittelparteien“ und des Zentrums. Das bayerische Zentrum hielt den russischen Handelsvertrag für eine gute Gelegenheit, das durch die bündlerische Agitation stark in's Wanken gerathene Vertrauen der ländlichen Wähler zurück zu gewinnen. Wenigstens wird die Meinung nicht bestritten, die Zentrumsabgeordneten aus Bayern hätten hauptsächlich deshalb einstimmig gegen den Vertrag votirt, weil die Furcht vor den Fortschritten des Bauernbundes ihnen die Nothwendigkeit vor Augen führte, den Wünschen der bäuerlichen Bevölkerung mit einer gewissen Orientierung Rechnung zu tragen. Daß gerade die russische Getreidezufuhr für Bayern weniger wichtiger ist, als die rumänische, daß Differentialzölle gegen Rußland für die bayerische Landwirthschaft direkt eher schädlich sind, indem sie die Getreide-Einfuhr zu Umwegen zwingen, daß der Vertrag auch der bayerischen Industrie Nutzen bringt, daß die Aufhebung der Etscheltarife in Bayern jechnlich gewünscht wurde und die Vereinfachung des Identitätsnachweises beim bayerischen Getreidehandel größere Freiheit zurdebringt, all' das war für diese bayerischen Volksvertreter weit weniger wichtig als die tatsächliche Rücksicht auf den gefährdeten Bauernbund. Dabei hat sich aber wieder einmal erwiesen, ein wie schlechter Rathgeber die Furcht und die ihr verwandten Gesühle sind.

— Rücktrittsgerüchte über Reichskanzler Caprivi sind wieder in Umlauf. Rational-liberale Blätter melden aus „bemüht zuverlässiger Quelle“ die wichtige Neuigkeit, daß sich Caprivi, „der Mann, der keinen Kr und Palm besitzt“, in Bismarck ein Haus bauen lasse und knüpfen daran die Rücktrittsgedanken. Nun, auch Finanzminister Wiquel läßt sich in Frankfurt ein Haus bauen „für spätere Zeiten“, es fragt sich also bloß noch, wer von den Beiden das „Austzugshäuserl“ zuerst bezieht.

— Eine neue Gewerbebeziehung soll nach dem „Hamburger Correspondent“ im Deutschen Reich zusammen mit der deutschen Volkszählung im Jahre 1895 stattfinden. Die erste ausjährige Gewerbebeziehung im Deutschen Reich fand im Jahre 1875 statt.

— Zur Frage der Gefängnisarbeit. Die Minister des Innern und für Handel beabsichtigen, wie die „Schlesische Zeitung“ berichtet, feststellen zu lassen, ob und in welchem Maße die Beschäftigung von Gefangenen die freie Arbeit beeinträchtigt. Die Regierungspräsidenten sind daher ersucht worden, die Gewerbe-Aufsichtsbeamten ihrer Bezirke anzuweisen, dieser Frage dauernd ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und insbesondere etwaige Klagen freier Arbeiter über Beeinträchtigungen durch den Wettbewerb der Gefangenenarbeit auf ihre Berechtigung eingehend zu untersuchen, gleichviel ob es sich dabei um Außenarbeit der Gefangenen oder um ihre Beschäftigung in den Anstalten handelt. Die Gewerbe-Aufsichtsbeamten haben zu diesem Zwecke auch die Arbeitseinrichtungen der Strafanstalten sowie die von den Unternehmern verwendeten Maschinen zu besichtigen und über ihre Beobachtungen Bericht zu erstatten.

— Wozu kein Geld da ist. Nach einer Zuschrift, welche die „Schlesische Zeitung“ aus dem Orte Gräbichen erhielt, herrschen dortselbst in Bezug auf den Schulunterricht Zustände, wie sie in Rußland nicht schlimmer sein können. Seit der vor drei Monaten erfolgten Erkrankung des Hauptlehrers werden die 310 Schulkinder von zwei Lehrern unterrichtet, wobei in einem Klassenraum 30 Kinder sitzen. Ein für kurze Zeit angestellter Hilfslehrer wurde von der Regierung zurückbewiesen, nachdem die Gemeinde erklärte, außer Stande zu sein, für den Unterhalt desselben weiter auszukommen. — Ein noch horrenderer Fall wird aus Pöden gemeldet. Dem „Dienstag Postenakt“ zu Folge ist an der Schule zu Kowa Wies im Kreise Samter, die von 258 Kindern besucht wird, schon seit einer Reihe von Jahren nur ein Lehrer angestellt.

— Duell und Volksbewußtsein. Aus Niedenburg wird der „Berliner Abendpost“ geschrieben: „Bei einem im Gehölz bei Kleinen Hattjesanden Duell zwischen einem Arzt aus Schönberg und einem Gutbesitzer aus der Gegend von Bismar, wobei der Erstere durch einen Schuß in's Knie für Wochen hinaus seinen Berufspflichten entzogen wird, ereignete sich folgender Zwischenfall: Als mehrere in der Nähe thätige Arbeiter, ohne anfangs zu wissen, um was es sich handelte, die Schüsse folgen hören und den Verwandten zusammenbrechen sahen, erriethen dies die Leute dertort, daß sie, wie die „E.Z.“ berichtet, gegen Gegner desselben und die Schenkanten handgreiflich vorgehen wollten, und es bedurfte nur mit Mühe gelang, sich den Häupten der Arbeiter zu entsagen.“ — So wenig wir für die Lynchjustiz sind, so charakteristisch ist doch der Vorgang für die Beurtheilung des barbarischen Duellunwesens durch die von Standesvorurtheilen nicht angekränkelten Volksmassen.

— Aufrührerische Ruß. Dem „Vorwärts“ schreibt man aus Rülshausen im Elßaß: „Genosse Haug in Rülshausen ist am 22. März wegen „aufrührerischer Ruß“ zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen und 10 Mk. Geldstrafe ev. weiterer 4 Tage Gefängnis verurtheilt worden. Da wir nach den hier zu Recht bestehenden Gesetzen eine Kritik dieses Urtheils nicht veröffentlichen dürfen, so sei Ihnen mit Folgendem gebietet: 1. Haug hatte eine Versammlung in der „Dreitischhölle“ als Vorsitzender mit einem Hoch auf die internationale „revolutionäre“ Sozialdemokratie geschlossen. In dem „revolutionär“ glaubte der Staatsanwalt einen „aufrührerischen Ruß“ finden zu sollen. 2. Als wir des Rußstoms wegen die Anklageschrift abdrucken, erhob der Staatsanwalt gegen uns Anklage auf Grund des Art. 10 des Gesetzes vom 27. Juli 1849 in Verbindung mit Art. 8 des Gesetzes vom 18. Juli 1828. (1) 3. In der Verhandlung, welche höchstens zehn Minuten dauerte, bemerzte Haug, „es sei traurig genug, daß die allfranzösischen Gesetze noch in Kraft seien.“ Darauf sagte der Vorsitzende, „unsere Abgeordneten sollen sorgen, daß diese Gesetze in Wegfall kommen.“ Die Einwände des Genossen Haug über den Sinn des „revolutionär“ im Sinn der Partei wurden nicht berücksichtigt. — Es ist eine Ironie auf die Regente von den „widergemonnenen Rührern“, daß wir hier im Reichsländ unter Gesetzen stehen, welche theilweise noch auf die Zeit vor 1789 zurückgehen.“

— Europamüde. Mit dem Beginn des Frühjahres mehrte sich wieder die Zahl Derjenigen, die ihrem heimischen Land zu entfliehen suchen und nach Amerika auswandern. So wird aus Regensburg geschrieben: „Fast täglich kann man jetzt Familien aus dem bayerischen Walde mit zahlreichen Kindern den biesigen Bahnhof passieren sehen; ob sie das erträumte Glück in Amerika auch finden werden, ist fraglich.“ — Wer die Lage der ländlichen Bevölkerung im bayerischen Walde kennt, muß zugeben, daß sie durch Auswanderung nicht viel riskirt. Viel schlechter als in der Heimath kann es ihr in der Fremde kaum ergehen.

— In der Verbreitung von Leidenzügen ist die kapitalistische „Ordnungs“treffe augenblicklich wieder groß. Da macht eine Notiz aus Nürnberg durch alle national-liberalen Käseblättern die Runde, daß ein Sozialdemokrat Singer wegen Erpressung zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden sei. Selbstverständlich ist daran kein wahres Wort und hat der Fall mit der Sozialdemokratie nichts zu thun. Nach dem Thatbestand, wie er bei der Gerichtsverhandlung feststellt worden, liegt der Fall folgendermaßen: Die verwitwete Frau C. v. Haber in Stein bei Nürnberg erhielt am 19. Januar d. J. durch die Post einen Brief zugestellt, in welchem sie aufgefordert wurde, 5000 Mark bis zum 22. Januar an einer bestimmten Stelle zu hinterlegen, widrigenfalls ihr in Stein gelegenes Schloß mit Dynamit und Bomben in die Luft gesprengt, die Frau aber selbst nach vorhergehender

Vergewaltigung getödtet werden würde. Unterzeichnet war der Brief mit: „Der Hauptmann der italienischen Anarchisten“. Nach wenigen Tagen lief ein zweiter Brief ein, in dem die Anarchisten mit Du angedeutet und die Hinterlegung von 20000 Mark in Gold am 13. Stein des Waisenhauses verlangt wurde. Die Anarchisten hielten sich inzwischen mit 2 Zentner Dynamit und 10 Bomben versehen; sie seten 30 Mann stark und bereiteten mehr. Die Nachforschungen ergaben, daß der Schreiber der beiden Briefe der verheiratete Schneider W. Singer von Stein ist. Er war gesundig und will die Sache als „Scheg“ betrieben haben. Die Strafkammer jedoch sah sie ernst auf und verurtheilte Singer zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus und fünfjähriger Ehrverlust. Singer ist ein mehrfach vorbestrafter Mensch und kein Sozialdemokrat. Sein Name war aber zu verlockend, um der Sozialdemokratie ein auszuweichen, da sie ja bekanntlich einen Bekannten und von den Gegnern bezehagten „Singer“ besitzt.

Belgien.

Brüssel, 27. März. Wie verlautet, hat der König das Entlassungsgesuch des bisherigen Ministerpräsidenten Bernaert, sowie dasjenige des Justizministers angenommen. Die übrigen Minister blieben im Amte.

Frankreich.

— An der Jahresfeier der Kommune nahmen etwa 20 sozialistische Waices (Bürgermeister) theil. Der Minister des Innern hat diese sämmtlich ihres Amtes entzogen. Voraussetzlich werden alle wiedergewählt, wodurch noch einmal und noch wirksamer für die Kommune von 1871 demonstriert wird.

Schweiz.

— Das in Aussicht gestellte Anarchistengesetz liegt nun vor und soll der in Bern zusammengetretenen Bundesversammlung zugehen. Die ersten drei Artikel besagen sich ausschließlich mit Sprengstoffen, während die folgenden Artikel dem Gesetze das Gepräge des Ausnahmegesetzes aufdrücken. So bestimmt Artikel 4: „Wer in der Absicht, die gesellschaftliche Ordnung durch Verbreitung von Schrecken oder durch Gewalt zu erschüttern oder umzustürzen, zu Verbrechen gegen die Sicherheit von Personen oder Sachen aufmuntert oder Anleitung giebt, wird mit Gefängnis nicht unter 6 Monaten oder mit Zuchthaus bestraft.“ Derselben unbestimmten Rauschparagrafen reiht sich Artikel 5 wörtlich an, welcher lautet: „Werden die in Artikel 4 bebrochenen Verbrechen durch die Druckpresse oder durch ähnliche Mittel begangen, so sind die sämmtlichen Theilnehmer (Thäter, Anstifter, Gehülfe und Begünstiger) strafbar und wird darauf das Bundesstrafgesetz angewendet.“ Gegen die Begünstiger kann auf bloße Geldstrafe erkannt werden.“ Artikel 6 erklärt jene Handlungen den Strafbestimmungen dieses Gesetzes unterliegend, auch wenn sie im Auslande begangen werden, sofern sie gegen die Eidgenossenschaft gerichtet sind. Der letzte Artikel verweist das Gesetz vor die Volksabstimmung.

— In Sachen der Initiative für die unentgeltliche Krankenpflege hat ein von bürgerlichen Frauen und Arbeiterinnen gebildetes Komitee einen Antrag an die schweizer Frauen und Töchter zur Unterschreibung einer Petition an die eidgenössischen Räte erlassen, worin die Läden und Wängel der Gesegenswürde für Kranken- und Unfallversicherung mit Bezug auf die verschiedenen Kategorien von Arbeiterinnen hervorgehoben werden und nachgewiesen wird, daß dieselben durch die unentgeltliche Krankenpflege befreit werden können, weshalb die Räte derselben zustimmen sollen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 25. März. Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie wurde heute hier eröffnet. Erhielten sind etwa 150 Delegirte, die Tschechen, Polen und Italiener sind besonders stark vertreten. Der Kongress tagt wieder auf Grund des § 2 des österreichischen Vereinsgesetzes, d. h. alle Theilnehmer sind besonders geladen. Da Versammlungen, die auf geladene Gäste beschränkt sind, den Beschränkungen des Vereinsgesetzes nicht unterliegen, ist auch keine polizeiliche Bewachung vorhanden. Der Eröffnung des Kongresses, Schrammel, führte aus, daß es die hauptsächlichste Aufgabe des diesjährigen Kongresses sei, die Macht der geschaffenen Organisation zu prüfen zum Kampf um das allgemeine Wahlrecht und den Achtstundentag. Als Vertreter der deutschen Partei sind erschienen Bebel, Gerich und Singer, von denen Bebel Graß und Gläwanzlich zu den Verhandlungen im Namen der deutschen Parteigenossen überbringt. Auch von Friedrich Engels-London ist ein Schreiben eingelaufen. Der Kongress genehmigte hierauf die vorgeschlagene Tagesordnung, womit die erste Sitzung beendet war.

— Die demonstatio gegen das Haus Hababurg gerichteten Vorschläge von Ehrungen für Rossuth sind im Reichsrath abgelehnt worden. Rossuth hat den Kaiser von Oesterreich nie als König von Ungarn anerkannt. Man begründet sich nun damit, die Verdienste Rossuths um die Schaffung der 1848er Gesetze in einem Protokoll zu verewigen, den Dank der Nation auszusprechen, telegraphisch die Theilnahme am Ableben Rossuths auszudrücken, sowie durch eine Abordnung am Kaiser begnadigt theilzunehmen, an der Wafrre einen Kranz nieder zu legen und bis zur Beendigung der Leichenfeierlichkeiten keine Sitzungen abzuhalten.

Sozialpolitisches.

— Die Einführung der Sonntagsruhe im Güterverkehr der preussischen Staatseisenbahnen ist Gegenstand der Untersuchung einer Kommission gewesen, die infolge eines ministeriellen Erlasses vom 8. Dezember 1891 zusammengetreten war. Die Kommission begann ihre Thätigkeit im Februar 1892 und stellte, wie

der „Reichs-Anzeiger“ meldet, in der Zeit bis zum April 1893 in allen Eisenbahn-Direktionsbezirken unter Zustimmung von Vertretern der beteiligten Verwaltungsbehörden die erforderlichen örtlichen Untersuchungen an. Das Ergebnis ihrer Arbeiten wurde in einem an den Ressort-Minister gerichteten Bericht vom 31. Mai 1893 niedergelegt. Die in den einzelnen Verwaltungsbereichen vorgenommenen Untersuchungen haben hiernach das überraschende Ergebnis gehabt, daß nach den örtlichen Verkehrs- und Betriebsverhältnissen auf den einzelnen Bahnlinien die Durchführung der vollen Sonntagseruhe im Güterverkehr, abgesehen von vereinzelt Ausnahmefällen, keinen nennenswerten Schwierigkeiten begegnen würde und mit verhältnismäßig nur geringen Kosten verbunden wäre. Allerdings sind dazu fast überall mehr oder weniger umfassende Verschleibungen des Lokomotiv- und Zugsperonals, sowie Umfahrungen und teilweise auch Reuanrichtungen von Lokomotiven nötig; auch müssen an verschiedenen Stellen die Bahnanlagen zum Zweck der Unterbringung der Güterzüge während der Auszeiten eine Erweiterung erfahren. Indessen erfordern alle diese Maßnahmen nach den Berechnungen der Kommission im ganzen Staatsbereich an einmaligen Aufwendungen immer nur den Betrag von 1848 192 Mark. Auch die dauernden (jährlichen) Ausgaben wären verhältnismäßig gering; nach der von der Kommission aufgestellten Berechnung würden sie 849 688 Mark betragen. Diefen einmaligen wie dauernden Kosten gegenüber würden aber 4 132 522 Mark Ersparnisse entfließen.

Aus Stadt und Land.

Vant, 28. März. Wie wir hören, hat der Oberkirchenrat die Bitte des hiesigen Kirchenrates, zu gestatten, daß am Sonntag Verdrängungen stattfinden dürfen, abgelehnt. Nun soll dieses Verlangen vor die Kreisynode Jever gebracht werden, die in der nächsten Sitzung sich mit der Angelegenheit befassen wird. Ob man von dieser erleuchteten Versammlung ein größeres Entgegenkommen und weniger Bedenken über die „schwanfenden Gehalten“ hoffen darf, bleibt freilich dahingestellt.

Vant, 28. März. Die Wilhelmshavener Schauspielergesellschaft Scherbarth wird am nächsten Donnerstag Abend im Hotel zur Krone ein Gastspiel geben. Die Direction hat das Lustspiel „Steffen Langer aus Slogau“ gewählt. Es ist dieses Stück ein sehr gutes Volksstück und wird die Titelrolle von Herrn Valzer, der auch hier durch sein vorzügliches Spiel in gutem Andenken steht, gespielt werden.

Wilhelmshaven, 28. März. In den letzten Jahren ist hier betröflich der Veranlagung zur Grundsteuer eine Einrichtungs getroffen, die — je eher, desto besser — abgeschlossen werden muß. Früher war es besser, da war auf den Formularen für Festsetzung des Personenstandes eine Rubrik für den Besitz von Hundebesitz, jetzt aber geht ein städtischer Beamter herum und fragt in jeder Haushaltung an, ob und wieviel Hunde vorhanden sind. Abgesehen davon, daß diese Aufnahme nicht mehr häuslichen Verhältnissen entspricht, so sollten doch die Wirtswirtschaften, deren der Beamte ausgeht, in den Magistrat veranlassen, eine Aenderung in der Feststellung dieser Steuerliste zu treffen. Dieser Beamte muß sich aller Schnauzenreizen und Grobheiten und gerade von denjenigen gefallen lassen, die behaupten, Bildung und Besitz zu repräsentieren. Unter diesen steht es Derrn, die es doch geradezu als eine Beleidigung ihrer Person auffassen, daß der Magistrat der Stadt Wilhelmshaven an sie das Ansehen stellt, einem Unterbeamten den Namen ihres Adlers oder Schuldenheffers, wie der Rollen und sagt, zu nennen. Schreiben diese bei durch Zufall einmal einer solchen Scene zwischen einem Bureaucollekte und dem Magistratsbeamten beigewohnt und die Muppigkeit des Erstem als auch die Gehalt des Letzteren zu bewundern Gelegenheit gehabt. Der Magistrat und die Herren Stadträter vergessen sich durchaus nicht, wenn sie von den umliegenden oberburgischen Landgemeinden in diesem Falle etwas lernen und einfach in den Wäldern aufspazieren lassen, wenn die Anmeldung der Hunde geschoben muß und wo sie geschoben kann. Wer dies nicht beachtet, wird, wenn sein Hund ohne Marke betroffen wird, einfach in Wäldern genommen. So wird es in Vant, Neumede u. s. w. geübt, warum sollte das in Wilhelmshaven nicht auch geschehen.

Wilhelmshaven, 28. März. Die in Vant so gut aufgenommenen Vaputanten werden heute und morgen im „Raisersaal“ auf Einladung des Herrn Direktors Scherbarth ein dreimaliges Gastspiel geben. Es ist zu hoffen, daß dieselben auch hier gute Erfolge erringen.

Wilhelmshaven, 28. März. Von der Marine.) Das Schulschiff „Stein“ ist gestern Nachmittag von Weindien heimkehrend, in Kiel eingetroffen.

Wilhelmshaven, 28. März. Die Diphtheritis ist in den Klustagen hier wieder häufiger aufgetreten und hat unter den Kindern verschiedene Opfer gefordert.

Schorrens, 28. März. Das Bezirkskommando I oder es taugt für die Vertrauens- und Abgetretenen gar nichts.

Varel, 27. März. Wir haben neulich schon mitgeteilt, daß die „freiwilliche Volkspartei“ sich aufgerafft hat, Angesichts des Vordringens der Antikemiten und der stetigen Fortschritte der Sozialdemokratie Schritte zu thun, ihren Besitzstand zu wahren, eventuell Terrain wieder zurückzuerobern. Daher da und dort in freiwillichen Distrikten das Arrangieren von freiwillichen Versammlungen, das Loslassen einer Artikelserie gegen die Sozialdemokratie u. s. w. Außerdem scheint man auch in Arbeiterkreisen, wo die Freiwillichen gar keinen Boden mehr haben, Versuche machen zu wollen, Boden zu gewinnen und ist zu diesem Zweck wohl am zweiten Dinstage der veranschlagte Gewerkschaftler Badenhaus aus Oldenburg, der am eigenen Leibe schon wiederholt die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in der unangenehmen Weise erfahren hat, hier gewesen, um für den Hirsch Dunder'schen Gewerkschaft der Maschinenbauer Mitglieder zu gewinnen. Offentlich natürlich hat er für sein Steckenpferd Freunde zu werben, nicht die Courage und auch nicht sein Parteigenosse Herr Werth vom „Gemeinnützigen“, darum machte er es hübsch im Vorbergehen, wobei man auf die Sozialdemokraten mit ihren Gewerkschaften nach Herzenslust schimpfen, diese aber nicht in das freiwillich-manchesterliche Wasserluppen spucken können. Wir wissen nun nicht, ob er in Varel Dummheit für seinen Gewerkschaften gefunden hat, glauben es aber nicht. Einmal sind die Varelser Eisenarbeiter so schlecht gelohnt, daß sie garnicht im Stande sind, die hohen Beiträge zahlen zu können, zweitens sind sie in ihrer Mehrzahl auch bewußt, daß es mit der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit eitel Wind ist und die Ziele und Forderungen der Arbeiter nur im Klassenkampf und durch eine selbständige politische Organisation zu erreichen sind. Der Werth und Charakter der Hirsch Dunder'schen Gewerkschaften mit den Arbeitern — und darauf machen wir die Arbeiter von Varel aufmerksam — besonders dadurch gekennzeichnet, daß oft die ruppigsten und rücksichtslosesten Unternehmer oder deren Vertreter diese Gewerkschaften nicht nur dulden, sondern sogar protegieren, häßlich, wie zum Beispiel in Augustin der rücksichtslose Direktor Schulz oder in Norden der noch rücksichtslosere Eisenbahndirektor Kofschütter. Man muß es gehört haben, wie die Gewerkschaftsopfer à la Kamin, Rauch und Konforten, wenn sie Arbeiter und Unternehmer in einer Versammlung zusammen haben, den letzteren schmeicheln und die ersteren als süchtige, schwache, fuchseladene Menschenhinder hinstellen, die der Justiz und Letztung und der Errettung durch die Fabrikanten dringend bedürfen. Wenn j. B. auf dem Varelser Eisenwerk der famole Direktor Pascha Lübbes duldet, daß seine Arbeiter den Hirsch Dunder'schen Gewerkschaften angehören oder sie gar empfiehlt, dann wissen die Arbeiter in Varel, wie sie mit den Gewerkschaften daran sind und was sie von der Badenhaus'schen Empfehlung zu halten haben. Die Unternehmer und Fabrikanten, sofern sie der Arbeiterbewegung feindlich gegenüber stehen, und das thun sie fast alle, haben auch alle Ursache, die Hirsch Dunder'schen Gewerkschaften zu pöbeln. Diese haben die Selbstkassirung, die Preisgabe aller Selbstständigkeit der Arbeiterklasse, die Erödung des Klassenbewußtseins sonent getrieben, daß sie laut ihrem Status nicht nur Diejenigen hinauswerfen, die im Verein Politik treiben, natürlich nur, wenn es sozialdemokratische ist, und einem freien Handreichn betreten, sondern jeder Neueintretende muß handreichn erklären, daß er weder Mitglied noch Anhänger der sozialdemokratischen Partei sei. Und da behauptet diese Unternehmer-Schultruppe noch, sie wollten und könnten die materielle und geistige Lage der Arbeiterklasse bedenken. Glende Heuchler! Verrathen an das Kapital und in den Sumpf der Denkschwärze ziehen wollen sie die Arbeiter und haben sie dies schon des öfteren getan.

Oldenburg, 27. März. Die Befegung der Pfarrstelle zu Büttel soll keine Gewähr sein, daß aus der Abtretung von oldenburgischen Gebiet und der Grenzregulierung zwischen Oldenburg und Preußen etwas wird und wird aus Landwärdern den „Nachr. f. St. u. L.“ geschrieben, daß der evangelische Pastor die Pfarrstelle zu Büttel unter der ausdrücklichen Bedingung antritt, sofort nach der eventuellen Abtretung Büttels an Oldenburg von derselben zurücktreten zu müssen, um dann anderweitige Verwendung im hannoverschen Kirchendienste zu finden. Die Verhandlungen in Bezug auf den Gebietsaustausch gehen indessen unverändert ihren allerdings recht langwierigen Gang weiter. — Was lange währt, wird gut.

Bremerhaven, 27. März. Bei der heute Mittag stattgehabten Neuwahl zum Stadtverordnetenkollegium hat die sozialdemokratische Partei einen glänzenden Sieg errungen. Die von ihr für die 3. Wählerklasse aufgestellten 5 Kandidaten, die Genossen R. Brunow, H. Geht, J. Schmätz, G. Spiller und H. Brunow, haben je 197 Stimmen erhalten, während auf die gegnerischen Kandidaten nur je 160 entfielen. Dieses Ergebnis ist für unsere ganzen hiesigen Verhältnisse von größter Bedeutung und um so bemerkenswerter, weil es das erste Mal ist, daß die Sozialdemokraten in das Bremerhavener Stadtparlament einziehen.

Vermischtes.

— Ueber das Eisenbahn-Unglück bei Hagenow liegt folgende Meldung vor: Die Ursache des Eisenbahn-unglücks bei Hagenow war die Entgleisung der Lokomotive des Güterzuges auf einer englischen Kreuzweiche. Die Lokomotive legte sich auf das Hauptgleise. Gleich darauf kam der 9 1/2 Uhr-Zug, für den bereits das Einfahrsignal gegeben war, aber nicht mehr abgestellt werden konnte, heran. Der herabgeprungene Lokomotivführer des Güterzuges ließ dem Zuge entgegen und gab Haltsignale durch Winken. Der Zug bremste, es konnte aber nicht mehr verhindert werden, daß der Zug auf die das Geleise sperrende Maschine lief. Das Dampfcoupee wurde zertrümmert; der Zugführer Bachmeyer war sofort tot. Der Packmeister und ein Heizer sind schwer verwundet und in das Hospital zu Lubwigslust gebracht worden, der Lokomotivführer wurde leicht verletzt. Der 9 1/2 Uhr-Zug kam um 7 Uhr und der Harmonizug um 9 Uhr dort an. Um 6 Uhr 20 Min. war ein Hauptgleise frei. Der Schaden an Material ist beträchtlich. Von den Passagieren ist Niemand verletzt. Das Personal soll keine Schuld an dem Unglück treffen.

— Folgen der Schaffnerproteste? Eisenbahnschaffnern gegenüber verübte Beschuldigungen werden neuerdings furchbar streng geahndet. Der Radtzer Max Range aus Schöneberg, der „als blinder Passagier“ einen Zug der Hamburger Bahn bestiegen und verurteilt hatte, von Schaffner Bieske durch Anbetung eines Gesichts zu veranlassen, ihn ohne Billet mitzunehmen, ist wegen Betruges und Bestechung zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt worden.

— Das Erdbeben der Seniors der Bergfexe. Eine f. B. in der Presse diegenannte Persönlichkeit, so wird der „Bos. Zg.“ geschrieben, der Schornsteinfeger Abrahay, der am 19. März 1848 die schicksalhafte Entführung Königlein erlief, ist dieser Tage von der Leipziger Polizei als Landstreicher verhaftet worden. Die tollkühne That Abrahay's erregte damals um so größeres Aufsehen, als der Königlein bisher für nicht erlimbar gegolten hatte. Abrahay, der in einer Felsplatte mit dem Rücken und den Knien wie der Esenlehrer im Schlot sich in die Höhe geschoben, und nach 1 1/2 stündigem Klettern oben an der Fehungsmauer angelangt war, hatte gehofft, für sein Tapferkeitstückchen eine gute Belohnung zu erhalten. Seine Hoffnung erfüllte sich indessen nicht: er wurde vielmehr als ein preußischer Spion angesehen und erhielt 12 Tage Arrest. Später ist Abrahay vielfach mit den Strafbehörden in Konflikt geraten, und während sein Name den Schülern in der Schule bei der Heimathkunde, den Fremden bei der Bekleidung des Königleins mit einer gewissen Bewunderung genannt wird, zieht er selbst, ein gedrehtiger, alter Mann, als Landstreicher umher.

— Eine letztstündige Wette. Um vier Flaschen Rothwein hatte jüngst in Rönigsberg ein junger Mann drei Kameraden gegenüber gemettet, daß er in jetziger Zeit entkleidet den Regel durchschwimmen werde. Am vergangenen Mittwoch, Abends spät, kam die gefährliche Wette zum Austrag. Der Vorsicht halber folgten die drei jungen Leute dem waghalsigen Schwimmer in einem Boot, und das war sein Glück; denn in der Mitte des Stromes rief er plötzlich kurz hintereinander zwei Mal um Hilfe, sank dann unter und konnte von den jungen Leuten nur mit vieler Mühe gerettet werden. Vollständig leblos lag er im Kahn, mußte an's Ufer getragen und angekleidet werden, worauf man ihn seinen Eltern zuführte. Seit der Zeit liegt der junge Mann schwer krank darnieder und nach dem Befunde des Arztes ist die Erlösung eine so hochgradige, daß der junge Mensch wohl noch Jahre lang die Folgen dieser unüberlebten Dambuna fühlen wird.

Vereins-Kalender.

Vant-Wilhelmshaven.
 „Metallarbeiter-Verein.“ Mittwoch, den 28. März, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
 „Maler-Fachverein Palette.“ Sonabend, den 31. März, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Heilemann.
 „Bürgerverein Heppens (weil. Theil).“ Sonabend, den 31. März, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Sademaster, Tonbeich.

Wulf & Francksen
 Ausstellnng fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10	Einschläfige Betten Nr. 10b	Einschläfige Betten Nr. 11	Einschläfige Betten Nr. 12
aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.	Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Rißen 7,— Wt. 27,50 zweischläfig Wt. 31,—	Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Rißen 9,— Wt. 36,— zweischläfig Wt. 40,50	Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Rißen 10,— Wt. 45,— zweischläfig Wt. 50,50	22,— Oberbett 20,50 Unterbett 12,— Wt. 54,50 zweischläfig Wt. 61,—

332 Bekanntmachung.

Zur Wahl der Vertreter der Arbeitgeber und Versicherter für die Generalversammlung der gemeinsamen Ortskrankenkasse der Maurer und Steinbauer für die Stadt Wilhelmshaven und die Gemeinden Bant, Heppens und Neuenheide wird Termin bestimmt auf

Donnerstag den 5. April d. Js.,
Abends 7 Uhr,

in der **Rathmann'schen** Gastwirtschaft zu Wilhelmshaven.

Die Wahlberechtigten werden zu diesem Termine hierdurch geladen.

Wilhelmshaven, den 28. März 1894.

Der Kommissar der Aufsichtsbehörde:
Deitken,
Bürgermeister.

Bekanntmachung. General-Versammlung der gemeinsamen Ortskrankenkasse der Schuhmacher

für die Stadt Wilhelmshaven und die Gemeinden Bant, Heppens und Neuenheide am
Donnerstag den 5. April d. Js.,
Abends 8 Uhr,

in der **Rathmann'schen** Gastwirtschaft zu Wilhelmshaven.

Tagesordnung:

Wahl des Kassenvorstandes.

Die Kassemitglieder und deren Arbeitgeber werden zu dieser Generalversammlung hierdurch geladen.

Wilhelmshaven, den 28. März 1894.

Der Kommissar der Aufsichtsbehörde:
Deitken,
Bürgermeister.

Submissionen.

Der Schulvorstand zu Sengwarden schreibt zur Herstellung eines Anbaues an die Schule und Lieferung folgender Materialien Submission aus. Darnach sind zu liefern:

- 4650 Stück Bracksteine,
- 13300 " zweite Sorte blaue Steine (Klinkerausfuhr),
- 27000 " beste braune Steine,
- 33400 " durchaus gare rote Steine,
- 3100 " gut geformte, durchaus gare, untadelhafte Rechtsbockpfannen,
- 61 " Kochpfannen

sowie die Ausschüttung einer Grabenstrecke dafelbst und die Planung des Baugrundrads sollen am **Mittwoch den 4. April**, Nachmittags 3 Uhr, in Helmerichs Wirtschaft zu Sengwarden mindestens auszuverhandeln werden. Riß und Bestick des Baues sowie die Ausbittungsbedingungen liegen vom 25. d. bis zum 1. n. Mts. in Helmerichs Wirtschaft zu Sengwarden zur Einsicht aus.

Holz-Verkäufe.

Am **Sonnabend den 31. März d. J.** sollen laut Bekanntmachung des Großherz. Amtes im Forstrevier zu Upjever öffentlich verkauft werden:

- a. in Grasmeierland: 70 Fehm. Föhren- und 30 Fehm. Fichten-Windfallholz, Balken, Sparren, Latten und Brennholz; b. im Sträß: 5 Fehm. Fichten-Windfallholz, Balken, Sparren und Brennholz; c. im Hirschtopf: 80 Fehm. Föhren, 15 Fehm. Fichten- und 10 Fehm. Lärchen-Windfallholz, Balken, Sparren, Latten, Rinde und Brennholz; d. im Draunenberg: 10 Fehm. Eichen, Ruz- und Brennholz, 15 Fehm. Föhren-, 15 Fehm. Fichten- und 15 Fehm. Lärchen-Windfallholz, Balken, Sparren, Latten, Rinde und Brennholz.

Käufer versammeln sich Morgens 10 Uhr bei Nr. 1 der Föhren-Windfälle im Forstrevier Grasmeierland.

Zu vermietthen

zum 1. Mai Grenzstraße 81 eine vierräumige **Unterwohnung** mit einer schönen Tischlerwerkstätte. Alles Nähere bei **J. Galkens** oder bei **G. S. Otten** in Bant a. Markt.

Geschäfts-Empfehlung.

Den geehrten Einwohnern von Wilhelmshaven, Bant, Heppens und Umgegend halte ich zur

Ausführung von Neubauten

sowie **Reparaturen aller Art** bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

Th. Burghard, Maurer,
Heppens, Friederikenstraße.

Auktion.

Wegen Aufgabe eines Haushalts werde ich **Donnerstag den 29. d. M.**

Nachmittags 2 1/2 Uhr anfangend, im **Kleinm'schen** Saale an der Reusenstraße öffentlich meistbietend gegen Baarszahlung verkaufen:

- 2 vollständige Betten, 2 Kleiderschränke, 1 Küchenschrank, 1 amerikanische Wanduhr, 1 Nähmaschine, 1 Koffer, 3 Tische, 8 Stühle, 1 Spiegel, 12 Silber, 2 kupferne Waschtische, 1 Küdentisch, 4 Küchentische, 3 Theebretter, 2 Flach Gardinen, 1 Garbentobereit, 2 Fußbänke, 2 Blumenbretter, 3 Waschkübeln, 1 Wasserband, 2 Eimer, verschiedene Wäsche und Kleiderstücke, sowie allerlei Haus- und Küchengerät und was mehr zum Vorschein kommt.

Wilhelmshaven, 27. März 1894.

H. P. Harms.

Schul-Artikel

als:

- Schreib- und Zeichenhefte, Schreibhalter und Federn, Bleistift, Zeichen-Tinte, Tafeln und andere Schul-Itensilien, sowie

Cornister und Schultaschen

empfehle ich zu den billigsten Preisen

B. Grashorn
Bant
Neue Wilhelmsh.-Str. 34.

Tiarks'scher med. Magenbitter

nach Vorschrift von Professor Dr. Gutzeit enthält medizinische Kräuter; vorzügliches Mittel gegen Magenbeschwerden, wird auch ärztlich empfohlen. Zu haben in fast sämtlichen Restaurationen.

Billig zu verkaufen

wegen Wegzugs **sast neue Sachen** unter der Hand:

- Kleiderschränke, Sopha, Spiegel, Tische, Kommoden, Stühle, Bettstellen, Betten und Matratzen, Waschtische und Küchengerät.

Wwe. Scherfeld,
Bismarckstraße 31.

Zu vermietthen

eine **Etagenwohnung** mit 4 bis 5 Räumen nebst Stall und Keller zum 1. Mai Grenzstraße 10.

Zu vermietthen.

Ein geräumiger **Laden** mit 420/3,10 großen Schaufenstern und **Unterwohnung** großem Keller, Bodenraum und großer Remise an der Reusen Wilhelmshavenstraße zum 1. Mai billig zu vermietthen.

Näheres bei **M. Schlössel,** Bant.

Kräftiger Laufbursche

zum 1. April gesucht.
G. Sudenberg, Buchhandlung,
Marktstraße 27.

Möblierte Stube

zu vermietthen.
Neue Wilhelmshavenstr. 69, 1 Tr., l.

Gutes Logis

für zwei junge Leute.
Börtenstraße 25, 2 Tr. l.

Zu vermietthen

zum 1. Mai **zwei Oberwohnungen.**
G. Müller, Reubremen.

5 Mark Belohnung

Demjenigen, der mir die Person, welche am ersten Oherstag von 2 1/2 bis 7 Uhr Schnittlauch aus meinem Garten gestohlen hat, so namhaft macht, daß ich sie gerichtlich belangen kann.

Reumann, Tischlerstraße.

Nähmaschinen

(bestes Fabrikat, billige Preise) unter langjähriger Garantie und günstigen Zahlungsbedingungen liefert **G. Hartschlag,** Dortmund,
Rünkerstraße 45.

Biere

aus der Dampfbräuerei von **Th. Feitöder** in Jever.

Lagerbier, helles Bier nach Pilsener Art, dunkles bayrisch Gebräu in Fässern und Flaschen.

Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Schriftliche Arbeiten

als: Anfertigung von Klagen, Verträgen, Gesuchen, ferner: die Einziehung von Forderungen, Verkäufe u. übernimmt

Coldewey, Rechnungsf.,
Bant, Oldenburgerstr. 1a.

Sommer-Handschuhe

für Herren, Damen und Kinder

diamantschwarz und farbig, in Seide, Halbseide und Baumwolle, letztere von 10 Pf. pro Paar an.

Glacé-Handschuhe

für Herren und Damen schwarz und farbig, empfiehlt in reicher Auswahl äußerst billig

B. Grashorn
Bant
Neue Wilhelmsh.-Str. 34.

Theater in Bant

(Hotel zur Krone).

I. Gastspiel der **Wilhelmsh. Theatergesellschaft**

Direktion: **Heinr. Scherbarth.**

Donnerstag den 29. März 1894:

Steffen Langer aus Glogau

oder:

Der holländische Kamin.

Original-Lustspiel in 4 Akten und einem

Borspiel:

Der Kaiser und der Seiler

in 1 Akt von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Raffensöffnung 7 1/2 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.

Alles Nähere die Programme.

B. Grashorn

Bant

Neue Wilhelmsh.-Str. 34

empfehle ich fein moßfartirtes

Lager in

Kleiderbesätzen

als:

Treffen, Vizen, Vorden, Spitzen in neuen geschmackvollen Mustern (schwarz, crème und ecru), alles in sämmtlichen gangbaren Breiten — und in

seidenen Bändern

glatt und gemustert zu billigst gestellten Preisen.

Buchhandlung des „Vorwärts“

Bentzenstraße 2, Berlin SW.

Sieben erschienen:

Zweite Auflage

von

Antisemitismus u. Sozialdemokratie

Von **H. Debel.**

Preis 20 Pf., Porto 3 Pf.

Wiederverkäufeln **Rebat.**

Geburts-Anzeige.

Durch die Geburt eines kräftigen **Sonabens** wurden hoch erfreut

L. Helmstedt u. Frau, geb. Genß.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme an dem schweren Verluste, der mir durch das zu frühe Dahinscheiden meiner lieben Frau verursacht, ferner für den vielseitigen liebevollen Beistand, der ihr während ihrer langen Krankheit zu Theil geworden, sowie für die vielen Kranzspenden und für das gegebene Geleit zu ihrer letzten Ruhestätte sage allen Denen hiermit meinen innigsten Dank.

Zornbeich, 28. März 1894.

J. E. Grampp.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei der Beerdigung unserer lieben, unergelichen Tochter **Johanne**, insbesondere Herrn Dr. Westphal für seine thätkräftige Hilfe, sowie für die vielen Kranzspenden sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank.

Th. Schlotz u. Frau nebst Kindern.